

Ein Hoffnungsschimmer für Flüchtlingskinder

Psychologiestudenten tauschen Hörsaal gegen Praxis und betreuen Kinder in Patick Henry Village – Ihr Studium hilft ihnen dabei

Von Arndt Krödel

An seinen ersten Tag erinnert er sich noch sehr gut. „Als ich den Raum betrat, stürzten sofort einige afrikanische Kinder auf mich zu, sprangen an mir hoch und klammerten sich an meine Beine“, erzählt David Jungclaussen. Der Psychologiestudent an der Uni Heidelberg gehört zu einer Gruppe von zehn Kommilitonen des gleichen Fachs, die mehr oder weniger regelmäßig den Hörsaal mit der Praxis tauschen und dabei nicht nur wertvolle Erfahrungen sammeln, sondern auch eine sehr willkommene Hilfe leisten: Sie betreuen Flüchtlingskinder im Ankunftscenter Patrick Henry Village (PHV), ein universitäres Projekt, das von dem Psychiater und Psychoanalytiker Prof. Rainer Holm-Hadulla ehrenamtlich initiiert und aufgebaut wurde.

Beteiligt sind 40 bis 80 Kinder bis zum Alter von etwa 14 Jahren, von denen die meisten aus Syrien und Afghanistan sowie unterschiedlichen afrikanischen Ländern kommen. Spielen ist angesagt, in den unterschiedlichsten Formen: Malen und Memory, Angeln und Uno, Quartett und andere Kartenspiele sowie bei gutem Wetter draußen Fußball oder Basketball. In einer Fernsehcke werden Animationsfilme angeboten. Manche Kinder beschäftigen sich auch gern allein oder in einer kleinen Gruppe, rennen herum, spielen Fangen oder messen sich beim Seilhüpfen.

Das Wichtigste, was sie durch die Betreuung erfahren, ist Zuwendung. In Anbetracht der generellen Situation von Flüchtlingen sieht Holm-Hadulla darin einen wichtigen zivilgesellschaftlichen Beitrag: „Die Kinder sind eben nicht nur



Prof. Rainer Holm-Hadulla (5. v. r.) hat gemeinsam mit Mitarbeitern des Institutes für Psychosoziale Prävention sowie Psychologie-Studenten das Betreuungsprojekt aufgebaut. Foto: Joe

zwei Tage da, sondern manche vier Wochen, manche aber auch sechs Monate“, stellt er fest. „Worauf es ankommt, ist, in einer sicheren und freundlichen Atmosphäre positive menschliche Begegnungen zu ermöglichen.“ Und natürlich bekommen die Betreuerinnen und Betreuer viel von den Kindern zurück. Nach einer Eingewöhnungsphase, berichtet David, „fing ich an, die Zeit mit den Kindern mehr und mehr lieb zu gewinnen und freute mich meist schon auf das nächste Mal“.

Studienkollegin Kimberly Maland hat sich vor einem Jahr dem Projekt angeschlossen, um sich ein eigenes Bild von der

Lage der Flüchtlinge zu machen. Darüber hinaus kann sie hier die Inhalte ihres Studiums praktisch anwenden: „Wenn es etwa um Interaktionsmechanismen geht, kann man schon ein bisschen auf die Theorie zurückgreifen.“ Das sieht auch Kommilitösin Hannah Springer so: „Man kann Situationen besser einschätzen und überlegen, was könnte ich machen, was hier hilft.“

Als Betreuer beteiligt man sich in der Regel an dem, was die Kinder gerade machen. „Es ist ganz unterschiedlich“, schildert Roxana Chilla. „Manchmal kommen sie direkt auf einen zu, nehmen einen an der Hand und ziehen einen mit. Manchmal ge-

ben wir auch die Impulse, indem wir ein Spiel rausholen oder uns in der Gruppe besprechen, was wir tun wollen.“ Anstrengend kann so ein Tag im PHV schon sein: Fast durchgängig spielen, toben, schreien und lachen mehrere Dutzend Kinder. Auch die sprachliche Kommunikation ist nicht immer leicht, obwohl sie meist ganz gut klappt: „Manche Dinge sind einfach universal, wie etwa Gesichtsausdruck und Tonfall“, sagt Dorothea Ullmann.

Sie bekommt wie ihre Kommilitonen auch für ihre ehrenamtliche Mitarbeit neben einem Praktikumszeugnis eine Vergütung, die der einer wissenschaftlichen Hilfskraft entspricht. Aber das Geld, da sind sich alle einig, liefert nicht die Motivation. Holm-Hadulla spricht dagegen von einem wichtigen Erfahrungsgewinn für die angehenden Psychologen. Für ihn geht es darum, jenseits der großen Konzepte zu schauen: Wie ist die Situation wirklich? „Ich glaube, die menschliche Begegnung ist das beste Mittel gegen Misstrauen und Feindlichkeit. Man kann an dem Projekt sehen, wie spontan sich positive Beziehungen ergeben, die über Kulturen hinweg allen gut tut. Das ist ein Hoffnungsschimmer angesichts der unübersehbaren Probleme“, lautet seine bisherige Bilanz.

Infos gibt es bei Sophie Hauschild, Institut für Psychosoziale Prävention, E-Mail: sophie.hauschild@med.uni-heidelberg.de. Für finanzielle Unterstützung gibt es ein Spendenkonto: Universitätsklinikum Heidelberg, BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE64 6005 0101 7421 5004 29, Projekt „Frühe Hilfen für Flüchtlingskinder“, Referenznr: D.10071270.

Sollten wir über Armut reden?

Heute: Ausstellung und Diskussion

dns. Menschen, die als arm gelten, haben oft kaum Kontakt mit ihren reicheren Gegenparts. Auch in einer wohlhabenden Stadt wie Heidelberg gibt es Menschen, die weitgehend vom sozialen Leben ausgeschlossen sind. Die studentische Initiative „Wie wir reden“ will darüber diskutieren und kommt dazu am heutigen Mittwoch von 18 bis 21 Uhr mit dem „Raumfänger“ des Deutsch-Amerikanischen Institutes nach Neuenheim auf den Marktplatz. Im Gepäck hat sie eine interaktive Ausstellung zum Thema „Sollten wir über Armut in Deutschland sprechen?“. An kleinen Stationen kann man sich dabei mit dem Thema auseinandersetzen – und seine Meinung sagen. Auch ein kleiner Blick in die große weiße Blase lohnt sich.

Sommerparty im Barockgarten

dns. Auch in diesem Jahr lädt der Rektor der Universität, Bernhard Eitel, wieder alle Uni-Angehörigen zur großen Sommerparty ein. Dieses Mal, am Freitag, 15. Juni, steigt sie aber nicht wie sonst üblich im Marstallhof, sondern im Barockgarten hinter dem Romanischen Seminar, der erst kürzlich komplett erneuert wurde. Das Studierendenwerk sorgt an dem Abend für die Verpflegung, musikalisch soll zwischen Hip-Hop und Klassik Einiges geboten werden.

Die Party beginnt um 18 Uhr. In den Garten kommt man von der Ecke Zwinglerstraße / Kettengasse.

Live-Musik, Basar und WM

Zeltfestival startet am Dienstag

jas. Bereits seit Oktober planen 19 Studenten der Pädagogischen Hochschule (PH) das neunte Zeltfestival, das vom 19. bis 23. Juni an der Neuen PH, Im Neuenheimer Feld 561, stattfindet. Nach monatelangen Spekulationen wurde vor Kurzem endlich das komplette Programm des Festivals bekannt gegeben:

> **Dienstag:** Das Festival startet am Dienstag um 17.30 Uhr mit einer offenen Bühne, im Anschluss tritt die Band Onkel Toms Hütte auf. Der Eintritt ist frei.

> **Mittwoch:** Am Mittwoch beginnt um 16.30 Uhr der Nachtbasar. Für Musik sorgen Janko, Classic Brian, Sim und Matu. Der Eintritt beträgt zwei Euro.

> **Donnerstag:** Die Sommerparty mit der Band Marcel Puntheller & Gosha und DJ Monophonic beginnt am Donnerstag um 22 Uhr. Karten kosten fünf Euro im Vorverkauf an der PH, an der Abendkasse sieben Euro.

> **Freitag:** Am Freitag startet die Band Budzillus um 19 Uhr. Gefolgt von der Band Joey Voodoo und DJ Skaot. Der Eintritt kostet an dem Abend acht Euro.

> **Samstag:** Am Nachmittag kann man beim Public Viewing ab 17 Uhr das WM-Spiel Deutschland gegen Schweden verfolgen. Danach treten die beiden Bands On the Roof sowie Seeder auf. Der Eintritt kostet fünf Euro.

Zufrieden und unzufrieden zugleich

Wie geht es dem Mittelbau? – Umfrage in Heidelberg und Mannheim mit überraschenden Ergebnissen

Von Philipp Neumayr

Ohne sie geht in der Forschung gar nichts: Doktoranden, Post-Docs, nicht habilitierte Dozenten, Studienräte und Universitäts-Lektoren. Zusammen bilden sie den akademischen Mittelbau. Wie ergeht es dieser Gruppe von Wissenschaftlern in Heidelberg und Mannheim? Das wollte eine Umfrage der Mittelbauinitiativen beider Unistädte herausfinden. Nun wurden die Ergebnisse in der Neuen Uni vorgestellt. Das Wichtigste im Überblick:

> **Die Umfrage:** Der Fragebogen wurde nach dem Beispiel der Technischen Uni Dresden entwickelt. Er richtete sich an den gesamten akademischen Mittelbau, an alle Fakultäten und Forschungsinstitute beider Städte. Gefragt wurde etwa nach dem Beschäftigungsverhältnis der Wissenschaftler und ihrem Arbeitsalltag. Außerdem ging es um die Arbeitszufriedenheit, -belastung und -motivation sowie Grundbedürfnisse der Forscher. Teilgenommen haben 425 Wissenschaftler, 227 aus Heidelberg und 198 aus Mannheim. In beiden Städten waren dies in erster Linie Doktoranden und sogenannte Post-Docs, also bereits promovierte wissenschaftliche Mitarbeiter.

> **Die Ergebnisse:** Sowohl in Heidelberg als auch in Mannheim sind mehr als neun von

zehn Arbeitsverträgen von Doktoranden und Post-Docs befristet, im Durchschnitt auf etwas mehr als zwei Jahre. Die Forscher gaben außerdem an, deutlich mehr zu arbeiten als vertraglich verlangt wird – rund fünf bis zehn Stunden in der Woche. Etwa ein Drittel der befragten Wissenschaftler ist Mutter oder Vater mindestens eines Kindes. Diejenigen, die nach eigener Aussage schon mal ihren Kinderwunsch zurückgestellt haben, nannten als Grund in erster Linie die planerische und finanzielle Unsicherheit. Eine weitere Ursache: die fehlende Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dennoch ist die Zufriedenheit mit der eigenen Forschungs- und Lehrtätigkeit unter den Befragten groß. Sie schätzen vor allem die Flexibilität und die Aufgaben an sich. Sorgen bereiten ihnen allerdings fehlende Perspektiven in der Wissenschaft, die sich etwa in wenigen unbefristeten Stellen ausdrückt.

> **Die Diskussion:** Konstanze Hügel, Mitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und des Personalrats der Ruperto Carola, ist von den Ergebnissen überrascht – zumindest, was die hohe Zufriedenheit der Forscher mit ihrer Tätigkeit betrifft. „Die Realität ist da eine andere“, meint sie. Auch Christoph Miemietz von Verdi zeigt sich verwundert: „Diese Zufriedenheit deckt sich nicht mit meinen Erfahrungen.“ Eigentlich müsse es mehr Unmut

im akademischen Mittelbau geben, so Sandra Janßen, Vertreterin des Netzwerks „Gute Arbeit in der Wissenschaft“. Schließlich habe hierzulande nur jeder 25. Doktorand die Chance auf eine Professur und damit eine unbefristete Stelle. Kritisch sieht Janßen vor allem die kurze Dauer von Arbeitsverträgen. Grundlegende Kritik übt Stefan Janke, Mitarbeiter am Lehrstuhl Pädagogische Psychologie der Uni Mannheim: „Wir haben ein systemisches Problem.“ Während die Zahl der Studenten steige, würden zwar neue Stellen für Doktoranden geschaffen, aber kaum für Post-Docs. Eine entscheidende Rolle spielt für ihn das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, kurz WissZeitVG. Demnach müssen Unis und Forschungsinstitute ihren Mitarbeitern nach zwölf Jahren Befristung entfristete Verträge geben. „Da sie dies nicht tun, lassen sie die Verträge lieber auslaufen und holen von den Geldern neue Promovierende oder jüngere Post-Docs“, sagt Janke.

> **Der Ausblick:** Bessere Perspektiven für den Mittelbau könne es nur geben, wenn die Betroffenen an den Unis und Forschungseinrichtungen selbst Druck machten, meint Hügel. Aber auch darüber hinaus müsse sich der Mittelbau Gehör verschaffen – durch besseres Netzwerken und mehr Lobbyarbeit: „Nur dann wird der Politik klar, dass es so nicht weitergehen kann.“

Mit Musik für die Bildung

Benefizkonzert am Montag

jas. Unter dem Motto „Piano-Forte – Stark für Bildung“ findet am Montag, 18. Juni, um 20 Uhr ein Benefizkonzert in der Aula der Pädagogischen Hochschule, Keplerstraße 87, statt. Organisiert wird es von der Hochschulgruppe „Studieren ohne Grenzen“ (SOG), auf der Bühne steht Pianist Carl Firlle. Er selbst ist SOG-Mitglied und hat bereits 2016 im Rahmen einer bundesweiten Konzertreihe gespielt. Firlle präsentiert unter anderem Werke von Bach, Schubert, Beethoven und Bartholdy. Der Eintritt ist frei, die Hochschulgruppe hofft jedoch auf viele Spenden. Damit wird die Vereinsarbeit unterstützt, die engagierten Menschen in Krisengebieten ein Studium ermöglicht.



Carl Firlle spielt Klavier und engagiert sich zu dem bei „Studieren ohne Grenzen“. Foto: privat

„Koexistieren ist der falsche Weg“

Deutschrapper „Animus“ und Sozialarbeiter Tarik Moufid diskutieren mit SRH-Studenten über Rassismus – Wichtig ist, dass man sich mit Mitmenschen auseinandersetzt

Von Lilly von Consbruch

Sehen wir aus wie Monster? Diese Frage stellt sich Tarik Moufid immer, wenn er von anderen Menschen angestarrt wird. Moufid kommt aus Deutschland, hat Soziale Arbeit studiert und arbeitet jetzt im Jugendclub „Kleines Zentrum“ in der Nordweststadt Frankfurts. Aber er hat schwarze Haare, sieht südländisch aus. Das reicht, um von einigen Mitbürgern als „anders“ wahrgenommen – und behandelt – zu werden. Gemeinsam mit dem aus Heidelberg stammenden Deutschrapper „Animus“ diskutierte Tarik Moufid vergangene Woche mit Studenten des Studiengangs Soziale Arbeit an der SRH-Hochschule über das Thema Rassismus – und wie man dagegen vorgehen kann.

Prof. Katrin Feldermann, die die beiden in ihr Rassismus-Seminar eingeladen hat, findet es wichtig, dass man mit Betroffenen direkt redet: „Die Studierenden haben heute die Chance, das Thema Rassismus von der Insiderperspektive zu betrachten.“ Hip-Hop würde eine große Rolle spielen, weil dieser für viele Jugendliche aus ihrem

Alltag nicht wegzudenken ist. „Vor allem am Straßenrap führt kein Weg vorbei“, machte Feldermann deutlich: „Wenn in diesen Texten Rassismus thematisiert wird, führt das zu einer intensiveren Auseinandersetzung der Jugendlichen damit.“

Animus, der bürgerlich Mousa Amouei heißt, hatte sich bereits vor 15 Jahren dem Rap zugewandt. „Für mich war das ein Ventil, um meinen Gedanken und Problemen Luft zu lassen“, erklärte der 30-Jährige. In Rohrbach aufgewachsen, war er von klein auf mit offenem, direktem Rassismus konfrontiert: „Rohrbach und Emmertsgrund waren damals härtere Pflaster, da gab es viele Reize und viel, wovon man berichten konnte.“ Seinen Zivildienst leistete der Rapper in einem Altenheim. Auch dort erlebte er immer wieder Situationen, in denen er von den Heimbewohnern diskriminiert wurde. „Je älter man ist, desto schwerer ist es, umzudenken“, so Animus. Eine ältere Dame habe ihn über die Jahre hinweg nur Thomas genannt, weil sie mit seinem iranischen Na-



Der Rapper „Animus“ ist in Heidelberg aufgewachsen und musste hier Erfahrungen mit Rassismus machen. Foto: Alex

men „Mousa“ nichts anfangen konnte: „Da muss man dann auch mal Kompromisse eingehen. Als Thomas habe ich mich prächtig mit ihr verstanden.“

Wie aber kann man Rassismus begegnen? Das ist das Thema des Kurzfilms „Der unverständliche Nachbar“, den Tarik Mou-

fid in Frankfurt gedreht hat und den Studenten der SRH zeigte. „Es gibt immer wieder Probleme zwischen Jugendlichen und älteren Menschen in der Nordweststadt“, erklärt er. Für ein friedliches Zusammenleben sei ein gegenseitiges Verständnis unabdingbar: „Es ist wichtig, dass man sich kennenlernt und sich gegenseitig einen Namen gibt“, meinte auch Animus und betonte, dass man einen anderen Menschen erst dann verstehen kann, wenn man seine Geschichte kennt. „Koexistieren ist der falsche Weg“, rief der Rapper bestimmt.

Er forderte die Studenten gemeinsam mit Moufid auf, Lösungsvorschläge für eine Verbesserung der Situation in dem Stadtteil zu diskutieren. Die Ideen der künftigen Sozialarbeiter waren vielfältig: Man könnte mit Jugendlichen und älteren Bewohnern gemeinsam Feste feiern, einen Kochkurs ins Leben rufen oder älteren Menschen den Umgang mit Smartphones näherbringen. In der Diskussion wurde klar, dass die Initiative von den Jugendlichen ausgehen muss: „Alte Men-

schen sind oft so stur – wenn man ihnen nicht entgegenkommt, passiert nichts“, meinte eine Studentin, die neben ihrem Studium in einem Seniorenheim arbeitet. „Warum müssen die Jugendlichen den ersten Schritt machen, wenn die Alten doch die sind, die ein Problem haben?“, empörte sich eine Mitstudentin da prompt. Für Animus ist jedoch weniger relevant, wer den ersten Schritt macht: „Wir wollen 100 Prozent erreichen, auch wenn dafür 70 Prozent von den Jugendlichen kommen müssen.“

Bei den Studenten fand die Diskussion mit dem Deutschrapper und Tarik Moufid großen Anklang: „Es ist wichtig, dass man dieses Thema in einer Gruppe diskutiert und verschiedene Perspektiven beachtet“, erklärte die 21-jährige Marie im Anschluss. Gesellschaftliche Probleme könne man schließlich nur gemeinsam lösen.

Info: Die Fachtagung „439 – Von der Straße für die Straße“ zu Rassismus und Deutschrapp findet am Donnerstag und Freitag, 21. und 22. Juni, an der SRH-Hochschule statt. Infos unter www.hochschule-heidelberg.de